

Zum Frieden braucht es Frauen

Beim neunten World Organic Forum im Kirchberger Schloss diskutieren Expertinnen und Experten, wie sich Frieden sichern lässt. Vorbilder sehen sie in Syrien, in Tansania – und vor allem in Frauen. *Von Janine Höfler*

Wir leben in einem System, das dem biologischen Kollaps entgegengeht.“ Renate Künast, ehemalige Bundesministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, tritt am Dienstagmorgen als erste Rednerin im Kirchberger Schloss vors Publikum und legt direkt stark los. „Auf der Erde gibt es zu 96 Prozent Menschen und Nutztiere, nur noch vier Prozent sind Wildtiere“, erläutert sie weiter.

Es ist der dritte und vorletzte Tag des neunten World Organic Forums auf Schloss Kirchberg an der Jagst. Seit Sonntag sind Expertinnen und Experten aus der ganzen Welt zu Gast: Friedensaktivisten, Theologen, Professoren und Landwirtschaftsexperten, die in Vorträgen und Austauschrunden miteinander erarbeiten, wie sich Frieden neu denken lässt. Im Mittelpunkt stehen dabei der Friede unter Menschen und der mit der Natur.

„Wir arbeiten zusammen, weil wir wissen, wie hart es sein kann.“

Janet Maro
Sustainable Agriculture Tanzania

„Tierhaltung gehört zu den zwei bis drei schlimmsten Umweltproblemen“, sagt Künast in ihrer Keynote am Morgen zum Thema Tierwohl. Das Hauptproblem sei Intransparenz. „Wir wissen nicht, wie die Tiere gehalten werden oder wie das Futter hergestellt wird.“

„Regional“ ist nicht gleich „Bio“

Heimatkennzeichnungen auf Produkten sagten nichts über die Tierhaltung aus, mahnt Künast. Und trotzdem sorgten Labels wie „aus der Heimat“ oder „regional“ dafür, dass Kundinnen und Kunden die Produkte mit bestem Gewissen konsumierten – in der Annahme, nachhaltig zu handeln. Denn: „Mit ‚Heimat‘ verbinde ich etwas, was ich kenne.“ Solche Aufkleber seien „ein trojanisches Pferd“, findet Künast. „Regional“ sei eben nicht das neue „Bio“.

Nur mit gesunden und glücklichen Tieren lasse sich auch eine gesunde Ernährung langfristig sichern. „Wir können nicht immer alles wissenschaftlich erklären. Wir müssen die Menschen in ihrem Alltag abholen, und zwar mit emotionalen Erzählungen.“

Man bewege niemanden zum Umdenken, indem man zum wiederholten Mal mit erhobenem Zeigefinger zu umweltschonender Lebensweise mahne. „Wir sollten sagen: ‚Wir wollen, dass ihr gesundes Essen bekommt und Freude daran habt‘“, so Künast.

Auch die nachfolgenden Rednerinnen und Redner bestätigten: Für ein friedliches Miteinander müssen Menschen im Einklang mit der Natur sein. Vor allem Frauen hätten die Chance, den Stein richtig ins Rollen zu bringen. Schon in den Vortagen des



Die vier haben konkrete Vorstellung davon, wie sich Solidarität herstellen lässt (von links): Janet Maro von „Sustainable Agriculture Tanzania“, Journalistin Thalea Nowak, Renate Künast, ehemalige Bundesministerin für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft, Prof. Carolyn Hutter von Naturelife International und Prof. Franz-Theo Gottwald von der Akademie Schloss Kirchberg.

Foto: Janine Höfler

Forums waren sich die Referentinnen und Referenten einig: Frieden sei feminin, Krieg maskulin.

Syrien und Tansania als Vorbild

An diese Annahme knüpfen Thalea Nowak, Journalismusstudentin in Passau, und Janet Maro, Executive Director der Organisation Sustainable Agriculture Tanzania (SAT), an. „In Nordostsyrien liegt Jinwar, das Land der Frauen“, berichtet Nowak. „Es ist eine Initiative von Frauen, die dort ein Dorf nur für Frauen gegründet haben.“ Seit 2017 bietet es ihnen und ihren Kindern Zuflucht nach dem Tod ihres Mannes oder nach Gewalterfahrungen in der Beziehung.

Jinwar lebt von Selbstversorgung: durch eigene Bäckereien, Heilkräutergärten und gemeinschaftliche Bildung. „Jinwar ist ein freies Land“, erklärt Nowak weiter. „Das bedeutet, dass es niemandem gehört, weil es alle ernährt.“

Janet Maro berichtet von den Konflikten zwischen Landwirten und Hirten, die es in Tansania immer wieder gibt, etwa wegen schwindender Ackerflächen. „Es gibt aber einen Weg, den Dialog herzustellen“, weiß sie aus Erfahrung. „Freundlichkeit und Verständnis bringen Menschen dazu, zusammenzuarbeiten.“

Solidarität in die Breite bringen

Maro erinnert daran, dass es oft Frauen waren, die die Initiative zur Vermittlung ergriffen haben. „Wenn wir Kinder austragen und zur Welt bringen, und Frauen und Männer großziehen können, dann können wir auch zur allgemeinen Diskussion und zu wichtigen Entwicklungen beitragen.“

Die Rolle der Frau bleibt auch Thema bei der Podiumsdiskussion. „Das Wort ‚Feminismus‘ hat

ein Problem“, sagt Renate Künast. „Und zwar, dass viele Leute, vor allem Männer, meinen, sie seien damit nicht gemeint.“ Tösender Applaus brandet im Publikum auf.

Journalistin Thalea Nowak stimmt ihr zu: Gleichberechtigung dürfe man nicht auf einzelne Probleme wie den Gender-Pay-Gap beschränken, sondern sie müsse allen Alters- und Gesellschaftsgruppen ein Anliegen sein.

Wie sich Solidarität in die Breite bringen lässt, steht im Mittelpunkt der Diskussion auf der Bühne. „Es bringt nichts, als Städtlerin Arroganz gegenüber dem ländlichen Raum mitzubringen“, sagt Nowak. „Auch ich bin von der Landwirtschaft abhängig, also muss auch ich dafür sorgen, dass die nicht so bleibt, wie sie ist.“

Dann wird die Diskussion fürs Publikum geöffnet. Ein Besucher will beobachtet haben, dass Kundinnen und Kunden in Supermärkten Lebensmittel nicht mehr als „Mittel zum Leben“, sondern als „Futter“ sehen, berichtet er. Prof. Carolyn Hutter, Präsidentin der Stiftung Naturelife International, entgegnet, dass man in

einer solidarischen Gesellschaft auch Verständnis für sein Gegenüber aufbringen muss.

„Die Leute haben andere Lebenshintergründe, Bildungswege und Ich-Motive“, sagt Hutter. „Die Themen, über die wir heute gesprochen haben, müssen wir für sie in deren Ich-Perspektive übersetzen.“ Während für einige Menschen Nachhaltigkeit Grund genug für eine umweltschonende Ernährung sei, müsse man vor anderen eher mit der Gesundheit argumentieren.

„Ich bin, weil wir alle sind“

Janet Maro weiß aus Erfahrung, dass es schwierig, aber durchaus möglich ist, verschiedene Interessensgruppen zusammenzubringen. „In Tansania arbeiten wir zusammen, weil wir wissen, wie hart es sein kann.“ Die Devise laute: „Ich bin, weil wir alle sind.“

Zwar besuchen in diesem Jahr weniger Menschen als gewohnt das World Organic Forum, einige Stühle im Rittersaal bleiben frei. Aber die, die vor Ort sind, sind umso konzentrierter dabei. Der Austausch bei der Podiumsdiskussion und in den Kaffeepausen ist rege.

Kirchberger Erklärung ist in Arbeit

Die Akademie Schloss Kirchberg veranstaltet jährlich das World Organic Forum auf dem Schloss und bietet Bürgerinnen und Bürgern sowie Expertinnen und Experten aus aller Welt die Möglichkeit zum Austausch. In diesem Jahr lautet der Titel des Kongresses „Frieden

neu denken“. Vier Tage lang diskutieren Vertreterinnen und Vertreter von Friedensinitiativen, NGOs, Politik und Landwirtschaft miteinander und mit Gästen.

Ihr Ziel: Ein neues Verhältnis zwischen Mensch und Natur sowie Landwirtschaft und

Gesellschaft zu schaffen. Parallel zu den Vorträgen für die Öffentlichkeit arbeiten Arbeitsgruppen während der vier Kongresstage eine Kirchberger Erklärung zum Thema aus. Diese will die Akademie in den kommenden Tagen veröffentlichen. *jh*